Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage
zur
Deutschen Rundschau

Nr. 72. Bromberg, den 14. April 1927.

Die Tunnelbauer.

Roman von Otto Hoecker.

(5. Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Als Floyd zur Seite seines Lehrmeisters, unausgesetzt den Blick auf ihn gerichtet, um sich keine seiner ihm geltenden Bewegungen entgehen zu lassen, auf den Knien kauerte, den Höllenlärm in den Ohren, die Lungen mit der gasgeschwängerten giftigen Luft gefüllt, wollte ihn wieder eine Übelkeit befallen. Er hatte die Empfindung, als begännen sich die Maschinen über ihm und zu seinen Seiten langsam zu drehen. Aber mit gewaltiger Willensanstrengung gelang es ihm auch diesmal, seinen Widerwillen zu meistern.

Nach Verlauf einer Stunde hatte sein Gehör sich an das Gebrüll ringsum gewöhnt, ja, er glaubte bereits das von den verschiedenen Sluggern verursachte Geräusch auseinander halten zu können. Zugleich regte sich in ihm das Verlangen, selbst mit Hand anzulegen, statt bloß müßig zuzuschauen.

Nach einer Weile sah er den Dynamiter das Luftventil schließen. Die Maschine kam zum Stillstand und der kleine Mann kroch darunter. Aufmerksam verfolgte Floyd seine Hantierung, die darin bestand, daß er die Stahlspitze auslöste und gegen eine längere und stärkere vertauschte. Wie Floyd später von ihm erfuhr, gab es vier verschiedene Größen, die längste davon maß volle zwanzig Fuß, und ebenso tief wurden auch die Sprenglöcher gebohrt.

Floyds Handreichung beschränkte sich vorläufig darauf, die abgenutzten Stahlspitzen zum alten Eisen auf den Schutthaufen hinter ihnen zu werfen. Er kam sich trostlos überflüssig vor, und der Gedanke, daß sein Bruder jetzt durch die freie Prärie dahinjagte, Gottes goldene Sonne über sich, machte ihn fast aufschreien.

„Ich habe dich lieb, Kate Lou — es ist um deinetwillen — und es macht auch diese Arbeit süß!"

Solche Worte unterlegte er den donnernden Geräuschen ringsum, an ihnen richtete er sich immer wieder auf. Kate Lou war sein ein und alles, sie war seine Welt — und er mußte fronen und Geld verdienen, um ihr ein Heim bieten zu können. Wie er das dachte, biß er trotzig die Lippen zusammen und gelobte sich, diese Hölle unter Tag ertragen zu wollen. Was diese stahlharten Männer zu ihrem Lebensberuf gemacht hatten, konnte auch er ausführen. Er wollte und durfte keine unmännliche Schwäche zeigen, schon um sich nicht von Foxey auslachen zu lassen.

Als er einen flüchtigen Seitenblick in der Richtung nach ihm ausschickte, glaubte er wahrhaftig in sein höhnisch verzogenes Gesicht zu sehen. Er schalt sich töricht, er begriff dieses Gefühl unüberwindlicher Abneigung gegen diesen ihm doch völlig fremden Menschen nicht. Was verschlug es, daß er sich um Kate Lous Gunst bemühte! Ebenso erfolgreich konnte er auch Sonne, Mond und Sternen den Hof machen. Kate Lou war für Foxey einfach unerreichbar, denn sie war treu und ihre Liebe gehörte ihm!

Und während er das dachte, überkam Floyd plötzlich wieder das alte Angstgefühl, das ihm den Schweiß auf die Stirne trieb — Kate Lou tanzte gern, sie ließ sich gern freihalten — und er war arm geworden, die Silberdollars klirrten nicht länger in seinen Taschen. Foxey aber verdiente als Steinbohrer viel Geld — und wenn Kate Lou nicht die Heilige war, die er in ihr anbetete, sondern eine Kokette? — Ah! einen solchen Gedanken durfte er nicht ausdenken. Kate Lou war und blieb sein, ihr Herz gehörte ihm ausschließlich, ihre Liebe war das Sonnenlicht seines Lebens — Was wäre es für ihn ohne Kate Lou. Es wäre nicht einmal des Wegwerfens wert, es wäre geringer als der Abfallhaufen, der sich hinter ihm immer gewaltiger auftürmte.

Als der Bohrer die Zehnfußmarke erreicht hatte, bedeutete der Dynamiter seinem neuen Gehilfen, versuchsweise einmal die Kurbel zu bedienen.

Sofort spürte Floyd, wie die die Maschine treibenden Riesenkräfte sich elektrisierend seinem eigenen Körper mitteilten. Er richtete sich genau nach den Winken des Dynamiters, drehte das Ventil auf und schloß es hurtig wieder.

Bevor der Dynamiter ihn wieder ablöste, war er um eine Erfahrung reicher. Er wußte auch, daß die Geschicklichkeit, eine solche Maschine zu bedienen, wesentlich in der Feinfühligkeit der lenkenden Hand bestand; sie mußte durch die Verschiedenartigkeit der Stöße, deren größere oder mindere Härte, die Beschaffenheit des Felsens erkennen und es dadurch ihrem Besitzer ermöglichen, die rotierende Bohrspitze in der richtigen Stärke und Schnelligkeit einzustellen.

Am Nachmittag war die Runde fertiggestellt, die Bohrmaschinen mußten nunmehr entfernt werden, damit die Bohrlöcher geladen und mit der elektrischen Zündschnur verbunden werden konnten.

Floyd war dem Dynamiter beim Niederlegen des Luftbohrers behilflich; er beobachtete verstohlen die übrigen Gehilfen, die entweder die Maschine auf einen Schubkarren luden oder sie zu zweit zurücktrugen. Ein flüchtiges Lächeln umspielte bei dieser Wahrnehmung seine Lippen. Den ganzen Tag über war er sich herzlich unbedeutend, ja überflüssig vorgekommen. Nun konnte er den anderen ihr geringschätziges Lächeln vergelten, denn das Stahlding war sicherlich nicht zu schwer für ihn, der ausgewachsene Bullenkälber ohne weiteres auf den Rücken geladen und davongetragen hatte.

„Ein „Millionendonner —" entrang sich den Lippen des kleinen Dynamiters, als er seinen neuen Gehilfen den schweren Bohrer einfach auf die Schulter nehmen und damit den Abfallhaufen so elastisch überklettern sah, als wuchteten nicht mindestens vier Zentner auf seiner Schulter.

„Stark wie ein Ochse", konnte Jerry sich nicht enthalten zu sagen.

„Mag stimmen. So stark und dumm wie die Ochsen, die er bisher gehütet hat!" knurrte Foxey und lachte herausfordernd.

Aber die Umstehenden ignorierten seine Worte, und Floyd war, um sie noch hören zu können, schon zu weit entfernt.

Ein Trompetensignal ertönte.

Zwei der Gehilfen kamen mit einer schweren Kiste herangekeucht und stellten sie unmittelbar vor die frischen Bohrlöcher auf die Felserde nieder. In der Kammer selbst war es still geworden, nur von draußen dröhnte das Knattern der kleinen Bohrer herein.

Der Dynamiter öffnete die Kiste und entnahm ihr einen Arm voll Dynamitstangen. Floyd, der sich ihm inzwischen wieder zugesellt hatte, verlor keine seiner Handbewegungen aus den Augen. Ein Bohrloch nach dem andern wurde mit den roten Stangen gefüllt, die Zünder aufgesetzt und mit den elektrischen Leitungsdrähten verbunden. Das ging im

Handumdrehen. Der leere Eisenkasten wurde von den zwei Gehilfen wieder fortgeschafft, ein zweites, langgezogenes Trompetensignal ertönte, und die Kammer wurde geräumt.

Kaum war dies geschehen, als Floyd unter sich die Knie zittern fühlte, nicht anders, als ob eine Riesenfaust dagegen geschlagen habe. Dann kam eine ungeheuerliche graue Schlange aus der Kammeröffnung hervorgekrochen, und durch den dickgeballten Rauch glaubte Floyd das grelle Aufblitzen des Höllenrachens zu sehen. Zugleich krachte es, als ob die Erde bersten wollte. Ringsum kam alles ins Schwanken. Dann regnete es drinnen in der Kammer Felstrümmer, das dauerte Minuten — und alles war wieder still. Nur die schlangengleiche Rauchsäule lauerte noch vor der Kammeröffnung.

Der Schichtboß eilte nach dem Kammereingang und verschwand in dem Nebelschwaden. Als er wieder sichtbar wurde, winkte er den in langer Reihe harrenden „Muckers". Deren Schubkarrenkolonne setzte sich in Bewegung. Keuchend und hustend begannen die Arbeiter, die losgesprengten Felsstücke fortzuschaffen.

Die Sprengung war gelungen, das Tunnelloch klaffte zwanzig Fuß tief im Berginnern.

Rasselnd fuhr der Lastzug in den Tunnel ein. Wie in vergangener Morgenfrühe entstiegen ihm wieder die Ablösungsmannschaften, während die erste Schicht eilfertig die Lowries bestieg. Auch die „Muckers" sputeten sich mit der Füllung der eisernen Cars; alles war bestrebt, in kürzester Zeit wieder zu Tage und zu der ihrer harrenden Hauptmahlzeit zu kommen.

Im allgemeinen Gedränge war Floyd von seinem Lehrmeister getrennt worden. Dafür stand er in der menschenüberfüllten Car unmittelbar neben Goliath, der ihn sofort zur Zielscheibe seines Witzes machte und es an beißenden Spottbemerkungen nicht fehlen ließ.

Floyd würdigte ihn keines Blickes; er gewahrte es wohl, wie sein Rival sich hütete, direkt von ihm zu sprechen, obwohl es allen ohne weiteres verständlich sein mußte, daß die Sticheleien nur auf ihn gemünzt sein konnten und ihn das geräuschvolle Lachen der Arbeiter nicht wenig verdroß.

Noch war Floyd zu neu in seiner nunmehrigen Umgebung, um die neidische Abneigung der aus aller Herren Länder zugereisten, fast ausnahmslos heimatlos gewordenen Abenteurer gegen ihn, den Eingesessenen, dem noch der frische Erdgeruch der Heimatscholle anhaftete, zu verstehen. Aber schon jetzt war es beschlossene Sache bei ihm, daß er Dick Foxey, solange er es vermeiden konnte, nicht die Ehre erweisen würde, sich von seinen Stichelreden beleidigt zu fühlen. Schon Kate Lous halber nicht. Jener sollte sich durchaus nicht einbilden dürfen, daß er ihn für gefährlich genug hielt, um überhaupt Notiz von ihm zu nehmen.

Wie der Lastzug aus dem Tunnelschlunde fuhr, da vergaß Floyd alles andere, was ihn bedrückte, aus lauter Freude über das liebe Sonnenlicht, das gleißend über die Schluchtränder herabgrüßte. An dem blauen Himmelsstreifen hoch über ihnen konnte er sich nicht satt sehen, selbst das ewige Dämmerlicht in der Schlucht erschien ihm wie eine überirdische Offenbarung.

Gewaltig hob und senkte sich seine Brust, in beschleunigten tiefen Zügen atmete er die würzige Gottesluft ein, von der er seinen Lungen nicht genug mitteilen zu können glaubte. Die im Tunnel zugebrachten acht Stunden dünkten ihm nun, wo sie hinter ihm lagen, wie ebenso viele Ewigkeiten. Er begriff nicht, wie er sich so ungeheuerlich lange von der Sonne und dem Tage hatte trennen können.

Dann beschlich ihn ein erkältender Schauer bei dem Gedanken, daß er morgen früh wieder in denselben Tunnelschlund würde einfahren und vom Tage und Gottes frischer Luft würde scheiden müssen. Wie aber Verzagtheit ihn beschleichen wollte, tauchte wie rettend vor seinem geistigen Blicke Kate Lous lieber Lockenkopf und ihr sonnig heiteres Lächeln auf. Das gab ihm sein gewohntes seelisches Gleichgewicht zurück. Er preßte die Lippen entschlossen zusammen und wieder sangen ihm, wie zuvor unter Tag, die brüllenden Tunnelgeräusche, das Klirren der Zugketten, das Schnaufen der nun zum Stillstand kommenden Lokomotive dieselbe Weise vor: „Für dich, Geliebte, sei's getan!"

Unterhalb der den oberen Schluchtausgang bildenden Tunnelöffnung reihten sich, zu beiden Seiten von den steilen Felswandungen flankiert, niedrig, langgestreckt, in aller Eile aus ungehobelten Brettern erbaut und vom ewigen Dämmerlicht trüb umwoben, die Arbeiterschuppen.

Nacheinander folgten die drei Schlafhäuser, das kleinere Gebäude, in dem die drei Schichtboße, sowie die verschiedenen Bureaus untergebracht waren, und endlich die Speisehalle. Diese lag der Tunnelöffnung am nächsten, sie beherschte die in alphabetischer Reihenfolge mit A, B, C und D bezeichneten Baracken.

Die wenigen zur Speisehalle hochführenden Holzstufen waren jetzt mit sich drängenden Männern gefüllt. Gerade als Floyd die unterste Stufe erreichte, wurden die bis dahin verschlossenen Türen geöffnet und in gewaltigem Strome ergossen sich die Hunderte ausgehungerter Tunnelarbeiter in den langgestreckten, niedrigen Raum.

Das Innere der Halle war schmucklos, die Holzwände nicht einmal gehobelt, geschweige denn gestrichen, und aus ähnlichem Material bestanden auch die auf sägebockartigen Stützen liegenden fünf langen Tafeln, an denen die Arbeiter gespeist wurden. Aber gleich dem rohen Dielenbelag waren sie peinlich sauber gescheuert.

Umso einladender sah es auf den Tafeln aus: es gab freilich keine leinenen Tischtücher oder prunkende Aufsätze, auch Behälter mit Zahnstochern oder Servietten hätte man vergeblich gesucht. Aber die Zinnteller waren spiegelblank, ebenso die Bestecke. Große Platten mit Bergen aufgeschnittener Brotscheiben standen in regelmäßigen Abständen, daneben Salz- und Pfefferbüchsen und hohe Kannen mit eisgekühltem Trinkwasser.

An der einen Schmalseite der Halle walteten die in sauberes Weiß gekleideten Köche ihres Amtes. Die dampfende Suppe wurde von flinken Gehilfen zwischen den Tischen in gewaltigen Kupferkesseln herumgetragen. Jeder der Tafelnden hielt seinen Teller hin und bekam ihn aus einer Schöpfkelle gefüllt. Ähnlich wurde es später mit Fleisch und Gemüse gehalten; jeder griff nach Belieben und Appetit zu, und die Riesenschüsseln, so schnell sie auch leer wurden, füllten sich wie von Zauberhand immer wieder. So gewaltig auch der Hunger der Speisenden war — der ihnen zu Gebote stehende Speisenvorrat erwies sich als unerschöpflich.

Eng gedrängt, mit kaum genügendem Ellbogenraum, reihten sich die Männer auf den Bänken nebeneinander. Für diese arbeitsharten Hünen war das Essen genau eine solche Beschäftigung wie die Tunnelfron, und sie durfte nicht weniger methodisch besorgt werden.

Floyd konnte keinen Sitz mehr an der schon vollbesetzten Steinbohrertafel finden, als ihn der an der Türe postierte Platzanweiser dorthin gewiesen hatte. Sein suchender Blick traf den Dynamiter, der unmittelbar neben Goliath in der Tafelmitte saß. Zwischen beiden klaffte eine halbmannsbreite Lücke. Sie saßen mit einander halbseitig zugekehrten Rücken und brachten auch dadurch die sie beseelende Abneigung unverhüllt zum Ausdruck.

Wie der kleine Steindriller seines neuen Gehilfen ansichtig wurde, lachte er ihm gutmütig zu.

„Komm hierher, Jüngster!" rief er und winkte eifrig. „Hier neben mir ist noch Platz."

Floyd zauderte unschlüssig, denn er verspürte nur wenig Lust, sich neben Foxey niederzulassen. Die Empfindung lebte in ihm, als genügte dessen bloße Körpernähe, um ihm jeglichen Appetit zu nehmen. Wie er aber das höhnisch verzerrte Gesicht seines Widersachers sah, schritt er mit entschlossener Miene auf den ihm angebotenen Platz zu.

„Hier ist kein Platz für Anfänger!" knurrte Goliath. „Drüben die Mucker mögen zusammenrücken!"

„Hier ist Platz — und ich gehöre an den Tisch. Wem's nicht paßt, der mag sich anderswohin setzen!" sagte Floyd laut genug, um überall an der Tafel verstanden zu werden.

Es verschlug ihm nichts, das Dick Foxey sich nun möglichst breit zu machen und ihn dadurch am Niedersitzen zu verhindern suchte. Diese Wahrnehmung steigerte nur noch seine Entschlossenheit und mit kühnem Schwung zwängte er sich in die Lücke.

Der Zwischenfall hatte sofort die allgemeine Aufmerksamkeit der Schmausenden auf sich gezogen. Mit gespannten Blicken, erst spöttisch lächelnd, dann mit unverkennbarem Staunen, beobachtete man, wie der zunächst halb in der Schwebe Bleibende durch bloßen Körperdruck den Riesen nebenan Zoll um Zoll zum Beiseiterücken zwang. Da der Dynamiter um so bereitwilliger nach der anderen Seite auswich und die Zunächstsitzenden gleichfalls ein übriges taten, um Platz zu schaffen, gelang es Floyd endlich, festen Sitz auf der Bank zu fassen und ebenfalls von seinem Ellbogenrecht ausgiebigen Gebrauch zu machen.

„Wir sprechen uns später!" zischte Dick Foxey mit einem unheilvollen Blick auf den verhaßten Nebenbuhler.

Floyd nahm indessen weder von Goliaths Worten noch von dessen gehässigen Bemühungen, ihm das Essen zu erschweren, Notiz. Eng an seinen Riesenkörper gepreßt, saß er und aß gemächlich. Dagegen half kein Muskeldruck, kein tückischer Ellbogenstoß — ebenso gut hätte der Hüne eine Steinmauer beiseite rücken können wie Floyd.

Mit einiger Besorgnis hatte der Dynamiter die unverhüllten Feindseligkeiten Goliaths beobachtet. Nun hielt er es für seine Pflicht, seinem neuen Gehilfen mahnend zuzuraunen:

„Du, nimm dich zusammen! Auf Streit und Händel hier im Eßsaal oder überhaupt in den Baracken steht augenblickliche Entlassung."

„Ich bin kein Händelsuchender," äußerte Floyd darauf

laut genug, um auch an den nächsten Tischen verstanden zu werden.

„Aber der Mann, vor dem ich mich fürchten könnte, muß erst noch geboren werden. — Ich bin als Cowboy mit den störrigsten Bullen fertig geworden — und wen es eine gleiche Erfahrung zu machen gelüstet, der kann außerhalb der Lagergrenze von mir nach Wunsch bedient werden — er braucht es nur zu sagen."

Wie man sich nach beendigter Mahlzeit vom Tisch erhob, versuchte Goliath wieder durch eine kleine Hinterlist, den in ihm gärenden Grimm an Floyd auszulassen, indem er ihm, wie zufällig, beim Aufstehen einen mit voller Körperwucht geführten Seitenstoß versetzte, der einen gewöhnlichen Mann kopfüber zu Boden geschleudert haben würde. Floyd aber schwankte noch nicht um Zollesbreite. Hochaufgerichtet blieb er stehen und maß den ebenso mit der Diele verwachsen scheinenden Goliath mit festem Blicke.

Eine Minute lang starrten sich die beiden Rivalen ohne ein Wimperzucken in die Augen.

Dann, während Floyds Blicke mit unvermindert herausforderndem Ausdrucke auf ihm haften blieben, begann Dick Foxey zu blinzeln.

Schließlich blickte er zur Seite, lachte laut auf und schob nichtachtend die Schultern hoch.

„Ich hätte viel zu tun, wenn ich mich mit jedem Neuling herumstreiten wollte," sagte er wegwerfend. „Wer mit mir anbinden will, muß mehr als vierbeinige Bullen zu meistern verstehen. Mit so einem werde ich jederzeit fertig — tut's Not, auch mit dem größten zweibeinigen Ochsen!"

Sprach's, drehte sich um und schritt unter dem johlenden Gelächter der Anwesenden dem Saalausgange zu.

(Fortsetzung folgt.)

Volksbräuche am Gründonnerstag.

Von Historicus.

Selbst in den großen Städten, die im übrigen nichts mehr wissen von den alten, auch auf dem Lande immer seltener werdenden Sitten und Bräuchen, pflegt man am Gründonnerstag bestimmte grüne Gemüse und Salate zu verspeisen, denen heilkräftige Wirkung innewohnen soll. In den Dörfern, z. B. in manchen Gegenden Badens, müssen es neun verschiedene Kräuter sein, aus denen die Suppe oder auch das Gemüse zusammengestellt wird; oft erhöht sich die Zahl sogar auf zwölf. Auch Pflanzen, die gegen Unwetter schützen sollen, werden mit Vorliebe am grünen Donnerstag gesammelt. Honig, der an diesem Tage genossen wird, schützt gegen den Biß wütender Hunde; Hirse und Linsen, am Donnerstag vor Ostern verzehrt, schaffen Geld ins Haus. In der Gegend von Bunzlau ißt man runde, kleine Kuchen, die mit Honig bestrichen werden, in der Marbacher Gegend Laugenbrezeln, während der Bulgare einen Kuchen, auf den rot gefärbte Eier gelegt werden, als Gründonnerstagsspeise kennt. Auch das Vieh erhält die genannten Leckerbissen, damit es gesund bleibt und viel Milch gibt. Besondere Bedeutung kommt dem Gründonnerstagsei, auch „Antlaßei" genannt, zu; der Name kommt von Antlaß = Entlassung, Lossprechung der Büßer von den Kirchenstrafen, die meist am Gründonnerstag stattfand. Eier, die am Gründonnerstag gelegt sind, dürfen erst am Ostersonntag, und zwar unter freiem Himmel gegessen werden; vielfach findet sich auch die Sitte, den Knaben und Mädchen schon am Gründonnerstag Eier zu verstecken.

Die Kirchenglocken gehen, nach weit verbreiteter Volksmeinung, am Gründonnerstag nach Rom, um dort zu beten, sich segnen zu lassen oder, wie die Kinder glauben, die Ostereier zu holen. Die glockenlose Zeit veranlaßt die Jugend, mit Klappern und anderen Lärminstrumenten durch die Dörfer zu ziehen und die Gemeinde zur Kirche zu rufen. Für ihre Bemühungen, in denen wir auch die Absicht erkennen müssen, die bösen Geister zu verscheuchen, wird sie an Ostern mit Eiern beschenkt. Lärm wird in den letzten Tagen der Karwoche auch im Gotteshaus selbst vollführt, um die Unruhe der Natur beim Tode des Herrn zu versinnbildlichen. Der Judas, der vor allem in Schlesien von dem rot gewandeten Glöckner dargestellt wurde, wurde vielerorts auch ausgetrieben.

Der grüne Donnerstag soll die Menschen auf den Feldern sehen, da dies die Fruchtbarkeit der Äcker steigern soll. Kohl und Leinsamen, an diesem Tage gesät, wird besonders gut gedeihen. Steckt man dem Säemann zwei Eier in die Tasche, so gerät der Flachs besonders trefflich, so glauben die Wenden. Salben, angefertigt aus dreierlei Früchten, die am Gründonnerstag gesät wurden, sind heilsam für Brandwunden. Auf den Hebriden, wo der Seetang als wichtiges Düngemittel gilt, wird, wenn das Meer nicht genügend Tang ans Land geworfen hatte, dem Wasser am Gründonnerstag ein Opfer aus Butter, Suppe usw. dargebracht, und zwar muß dies bei Sturm geschehen. Blumen, am grünen Donnerstag ausgesät bzw. ausgepflanzt, werden besonders schön blühen.

Das Wasser der Quellen, das am Ostertage besonders heilkräftig sein soll, ist auch schon am Gründonnerstag von wundertätiger Kraft und wird daher gern von den Mädchen geholt, die sich dabei allerlei Neckereien durch die Burschen aussetzen.

Sogenannte Heischegänge, bei denen Kinder oder Arme von Haus zu Haus ziehen, um Gaben zu erbitten, finden vielerorts gleichfalls am Gründonnerstag statt. Eine Rolle spielen dabei oft Eichhörnchen, die man in Körben mit sich führt. Den Abend verbringt man meist im Wirtshaus, wobei Frauen und Männer, die sich verfeindet hatten, sich auszusöhnen pflegen.

Leopardenüberfall.

Einem wahren Erlebnis nacherzählt von Hubertus Mehnert, Farmer in Deutsch-Südwest-Afrika-Mandat.

Am Fuße der großen fruchtbaren Kalaharisteppe, im schönen Auobtal, das uns durch die harten Kämpfe der deutschen Schutztruppe, die hier 1905 während tagelanger Gefechte durstend, in glühendem Sonnenbrande den gutverschanzten Witboihottentotten gegenüber lag, in schmerzlicher Erinnerung ist, murmelt heute ein breiter Bach, dessen Quellgebiet viele artesische Gewässer bilden. Am Ufer des Flußbettes reihen sich Garten an Garten, Feld an Feld, oft bis hinein in den fruchtbaren Kalaharisand. Zur Kornkammer des Viehzuchtlandes Südwest wurde der Saum der großen Buschsteppe.

Am Rieselfelde stehen die beiden Burnsöhne Stoffel und Franz. Mit Hilfe einiger Hottentotten leiten sie das aus der Erde sprudelnde Wasser auf die langen Beete des Weizenfeldes.

„Gack, gack, gack!" Ein aufgeschreckter Gockelhahn meldet schreiend Reiter an, die auf kleinen zähen Afrikanerpferden zum Hang hinunter in das Tal klettern. Der Nachbar, ein früherer deutscher Schutztruppler mit seinem Hererodiener, bringt frohe Botschaft, denn gestern stieß die Bohrmaschine auf das artesische Wasser seiner Farm, das nun in mächtigem Stahl aus dem Loch stürzt. — Stoffel und Franz werfen ihre Spaten fort und setzen sich mit ihrem Gast zur Familie, die unter dem alten Kamelbaum am Kaffeetisch sitzt.

Der Gast erzählt: Wenn ich heute hier das Wasser rauschen höre und über die spiegelnden Tümpel blicke, wünsche ich immer, daß meine dort im Tal neben mir gefallenen Kameraden den Schluck Wasser, um den sie in ihrem Wundfieber vor ihrem Tode flehten, erhalten hätten. Schrecklich war es, als damals dort oben in der Schanze der Hottentott den Wassersack hochhielt und uns zurief: „Deutschmann, hast großen Durst, komm rauf, hier ist viel Wasser!" Zur selben Zeit rang unser schwer verwundeter Major, nachdem er 56 Stunden in der Sonnenglut ohne Wasser im Gefecht gelegen hatte, mit dem Tode; immer wieder schrie er bittend um Wasser: „Meine goldene Uhr demjenigen, der mir einen Schluck Wasser reicht! Tausend Mark für einen Schluck Wasser! Zehntausend Mark, wer mir nur einen einzigen Schluck Wasser reicht!" Das Wasserloch lag unter feindlichem Feuer, niemand konnte es erreichen. Endlich gelingt es dem Sanitäter in einer Feuerpause, dem qualvoll verdurstenden Offizier einen Schluck Rotwein anzubieten. Dankend wird der hilfsbereite Reiter abgewiesen. „Mit mir ist es bald vorbei," sagt der Major, „geben Sie den Wein einem kämpfenden Soldaten, der dem Vaterlande noch dienen kann!"

Die bibelfesten Burn merken auf, als sie die Worte des alten Trupplers vernehmen, denken wohl an die Worte Christi am Kreuze, können es kaum fassen, daß es eine Nation gibt, die Menschen mit solchem Geiste erzeugt.

Seit Wochen geht der Tod durch das Sandfeld, fordert Opfer um Opfer aus den Rinderbeständen der Kalaharifarmer. Um ihr Vieh bangend, setzen sich die beiden Freunde Stoffel und Franz auf die Pferde, dorthin wollen sie, wo der Geier zur Erde stieß.

Als erster, mit der Büchse über dem Rücken, reitet Stoffel, den Rinderwechsel haltend, im Paßgang zur Sanddüne hinauf, das Dünental entlang, hinein in die vom Gras wogende Buschsteppe, nach jener Parklandschaft hinüber. Nach zweistündigem Ritt springen plötzlich die Pferde schnaubend zur Seite. Da Stoffel sein Pferd kaum noch halten kann, gibt er das auf den Rücken schlagende Gewehr seinem Freunde ab.

Auf seinem ruhigeren Pferde reitet Franz schußfertig der Stelle zu, wo sich vorher die Gäule furchtsam bäumten. Findet hier im hohen Grase, unter schützendem Busch, den Kadaver eines von einem Leoparden frisch gerissenen Kalbes

einer Oryxantilope. — Während nun Franz in Gras und Büschen den Leopard sucht, hält der unbewaffnete Stoffel, vorsichtig sich vorwärts tastend, die Fährte des Raubtieres, die sich durch ihre Größe im Kalaharisande deutlich abdrückt. „Halt", ruft Stoffel, „hier ist der Leopard über unsere Pferdespur gewechselt!" Im selben Augenblick ruckt das Pferd zusammen und bockt. Blitzschnell, noch bevor Reiter und Roß sich wenden können, springt fauchend eine gelbe Katze an und wirft den Reiter aus dem Sattel. Über dem Pferde liegend, verhält sie einen Augenblick, gleitet zur Erde und stürzt sich mit wenigen Sätzen blindlings auf den fliehenden Stoffel. Im Ansprung erfaßt der muskulöse Mensch die Bestie bei den Vorderläufen, hält sich so die scharfen Pranken vom Leibe, wird jedoch von ihr zur Erde geworfen. Im hitzigen Ringkampf zerfleischt ihm nun die wütende Bestie Hände und Füße, reißt ihm mit den Hinterpranken die Kleidung vom Leibe; rieselnd läuft das rote Blut in den Sand.

Noch einmal nimmt Stoffel seine ganzen Kräfte zusammen; unter ihm röchelt fauchend die Katze, wehrt sich mit den Hinterpranken und zerfetzt dem armen Stoffel Leib und Oberschenkel blutig. Er ruft dem Freunde, der mit erhobenem Gewehr vor den Kämpfenden steht, zu: „Schieß nicht, sonst triffst du mich!"

In einem günstigen Augenblick fällt doch der Schuß. Waidwund, durch die Eingeweide getroffen, läßt der Leopard sein Opfer fahren und stürzt sich, brüllend vor Wut, jählings auf Franz. Beim Anprall fällt das Gewehr in den Sand, gefolgt von Mensch und Tier.

Zitternd vor Schmerz und Blutverlust, versucht Stoffel das unter seinem Freunde liegende Gewehr hervorzuziehen. Endlich erreicht er es; nur langsam ist es ihm möglich, das Schloß der Büchse zu reinigen, die abgeschossene Hülse zu entfernen und zu laden. In den zähnefletschenden Rachen des wütend beißenden Räubers stößt er die Gewehrmündung und drückt ab: Geschoß und Luftdruck sprengt der Katze das Haupt. Noch einmal mit dem Schweife schlagend, rollt der König der Steppe in den roten Sand der Kalahari. Die Freunde sind gerettet!

Mit zerrissener Kleidung, klaffenden Wunden, verschwollenen Gliedern, vom harten Kampf entkräftet, stehen sie da, stundenweit entfernt von menschlicher Hilfe. Die Sonne neigt sich dem Untergange zu. Das Gewehr über den Leoparden werfend, treten sie, sich gegenseitig stützend, den langen Heimweg an.

In später Nacht erreicht Franz allein die Farm, ohnmächtig fällt er den Seinigen in die Arme. Fieberhaft erzählt er, draußen unter dem großen Dorn, der frei in der Grassteppe am Dünenrande steht, sei Stoffel nach großem Blutverlust zusammengebrochen. Kurz darauf rast die Pferdekarre hinaus in die im fahlen Mondlichte gleißende graue Grassteppe, dem Schatten zu, der sich am Dünenrande dunkel abhebt. Stoffel wird gefunden. Man flößt ihm Kaffee ein. Da kommt Leben in die steifen, bleichen, ausgebluteten Glieder des Zerschundenen. Notdürftig verbunden wird der Halbtote auf die Karre geladen. Im Galopp jagen die Pferde mit ihm zurück.

Bald rollt vom Farmgehöft der große Ochsenwagen. Hurtig laufen die achtzehn Spannochsen mit Stoffel und Franz zur nächsten, fast sechzig Kilometer entfernten Bahnstation. Dreihundert Kilometer eilt der Zug nach Windhuk; noch am Abend des Tages nach dem Überfall flickt ein bis zum Kap der guten Hoffnung berühmter deutscher Arzt die schrecklichen Wunden der beiden Freunde. Aber erst nach Monaten, nach schwer überstandener Blutvergiftung, die sich nachträglich bei Franz einstellte, können sich die beiden Freunde, geheilt, über das bunte Fell des großen männlichen Leoparden, das eine Zimmerwand ihres Farmhauses ziert, freuen.

Der Frühjahrshut.

Er kauft einen,
Sie kauft einen.

Er, der Gatte, braucht einen neuen Frühjahrshut, denn der alte ist unansehnlich geworden und nicht mehr in Form.

Er geht also in die Stadt und betrachtet sich mit einiger Aufmerksamkeit die Schaufenster der Hutläden. Zwei Läden will er aufsuchen, so hat er es sich vorgenommen, nicht mehr. Im ersten will er schauen und probieren, im zweiten kaufen.

Er kauft schon im ersten. Der Hut, den er ausgewählt hat, sieht gut aus, paßt und ist nicht teuer. Was sollte er mehr von einem Hut verlangen? Also bezahlt er ihn, läßt ihn sich in eine Papiertüte schlagen, setzt seinen alten Hut auf und verläßt mit dem eingepackten neuen Hut zufrieden und aufatmend den Laden.

Von jetzt ab haben Hutläden keinerlei Interesse mehr für ihn. Er geht an den Hut-Schaufenstern vorüber, ohne sie zu beachten, ja, ohne sie nur zu sehen. Sein Auge gleitet anteilslos über die ausgestellten Hüte hinweg. Er hat seinen Hut — was kümmern ihn da andere Hüte.

Sie, die Gattin, braucht auch einen neuen Hut. Selbstverständlich. Denn der vorjährige ist unmodern geworden und nicht mehr tragbar.

Sie geht also in die Stadt und besichtigt sämtliche erreichbaren Schaufenster der Hutläden mit umständlicher Gründlichkeit. Kein Hut in den Fenstern entgeht ihrem Auge, keiner wird unberücksichtigt gelassen. Jeder wird mit dem Auge gewogen, auf den Kopf gesetzt und geistig ausgeprobt.

Nach der geistigen Probe kommt die leibliche. Wieviel Hutläden aufgesucht, wieviel Hüte auf oder in den Kopf gestülpt werden, läßt sich nicht zählen. Aber schließlich und endlich hat sie den rechten. Sie zahlt, läßt sich den alten Hut in die Papiertüte schlagen und verläßt mit dem neuen Hut auf dem Kopf den Laden.

Von jetzt an haben Hutläden noch ein größeres Interesse für sie, als vorher. Vor jedem Fenster wird Halt gemacht, jeder Hut wird gründlich betrachtet. Das geistige Aufsetzen und Probieren beginnt von neuem, es hat jetzt, wo man mit dem gekauften neuen Hut vergleichen kann, einen besonderen Reiz. Und außerdem — vielleicht findet sich noch ein zweiter Hut, dessen Kauf unerläßlich ist.

Max Cervus.

Das Heilmittel.

Mein Freund ist ein unheilbarer Kreuzworträtselrater. Als die Seuche vor Jahren sich auszubreiten begann, wurde er von ihr ergriffen, und seitdem sind alle Heilungsversuche fruchtlos.

Gestern besuchte ich ihn, um ihn aufzuheitern, denn vor drei Tagen suchte er krampfhaft ein Wort mit vier Buchstaben, das einen chaldäischen Filmregisseur des dritten vorchristlichen Jahrtausends bezeichnen sollte. Ich wußte, er würde es nie finden.

Als ich bei ihm eintrat, eilte er mir entgegen, ergriff meine Hand und rief: „Freudenfeuer flackern, fasse, Freund, festen Fuß!" Dann faßte er sich an die Stirn und murmelte tiefsinnig: „Nur sieben!"

Gedankenschwer schlich er zum Schreibtisch zurück, sank niedergeschlagen in den Sessel und stützte sinnend den Kopf in die Hand.

Besorgt trat ich zu ihm. „Fehlt dir etwas, Eduard?"

Statt aller Antwort sah er mich trüben Blickes an und murmelte: „Rieselnder Regen reißt rauchende Rinnen . . . .", schüttelte den Kopf und starrte vor sich nieder, einen Bogen Papier mit zusammenhanglosen Worten bekritzelnd.

Mich überlief es eiskalt. Es war offenbar, das Kreuzworträtselraten hatte seinen Verstand verwirrt.

Plötzlich schnellte er empor, faßte mich bei den Schultern und wirbelte mich im Kreise herum.

„Ich hab's, ich hab's!" rief er ekstatisch. „Bloße Beine baumeln bodenlos bei brandroten Beeren, bis bullernde Bauchwände brüllend bersten."

„Mensch, biste besoffen?" schrie ich ihn an und versuchte ihn wachzurütteln.

„Erlaube mal", protestierte er beleidigt. „Ich kann dir den tadellosesten Charleston vortanzen und, wie du weißt, hat ein Liverpooler Gerichtshof erst neulich die Entscheidung gefällt, daß man dazu vollständig nüchtern sein muß."

„Ja, aber, in Dreideibelsnamen, was ist mit dir los?"

„Ich übe mich in Peterpiperismus."

„In was?"

„Rückständiger Mensch! Kennst du den neuesten Sport nicht, Sätze mit acht bis zwölf Worten zu bilden, die alle mit dem gleichen Anfangsbuchstaben beginnen?"

Ich war verdattert. „Bullernde Bauchwände bersten brüllend — Peterpiperismus" wirbelte es mir im Kopfe herum.

„Und das betreibst du jetzt?"

Er nickte strahlend. „Wälze wühlend wonnige Worte . . ."

„Also nicht mehr Kreuzworträtsel?"

Seine Mundwinkel zuckten verächtlich: „Pah, Kreuzworträtsel! Fossile Angelegenheit! Überwundener Standpunkt!"

Plötzlich breitete sich Verklärung über seine Züge. Er nahm meine Hand und sagte glücklich: „Freust du dich nicht, mein Freund, daß ich nun geheilt bin?"

M. von Rennesse.

Verantwortlich für die Schriftleitung M. Hepke in Bromberg.
Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.